

**Tätigkeitsbericht des medizinisch-wissenschaftlichen Beirates 2016 und 2017**

**Medizinisch-psychologischer Dialog zum Fortschritt bei der Behandlung  
von Depressionen und Abhängigkeitserkrankungen**

## **Medizinisch-wissenschaftlicher Beirat**

Die Oberberg-Stiftung dient der Förderung der medizinisch-wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiet der Abhängigkeitserkrankungen, der Informationsvermittlung medizinisch-wissenschaftlicher Forschungsergebnisse sowie der Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse durch entsprechende Praxisprojekte.

Zur Verwirklichung des Stiftungszweckes hat die Stiftung im Jahr 2016 für die Laufzeit von zwei Jahren unter dem Namen "Medizinisch-wissenschaftlicher Beirat" ein medizinisch-psychologisches Expertengremium eingerichtet. Die Laufzeit war auf 2 Jahre befristet.

Der Medizinisch-wissenschaftliche Beirat sollte aus Medizinern, Psychologen und ggf. weiteren Sozial- und Naturwissenschaftlern bestehen, bisherige Institutionen wie Beirat, Expertengremien etc. ersetzen.

Als Mitglieder wurden für die Jahre 2016 und 2017 berufen:

Prof. Dr. Matthias Berger (Universität Freiburg)

Prof. Dr. med. Stefan Bleich (Medizinische Hochschule Hannover)

Prof. Dr. med. Falk Christoph Kiefer (Universität Mannheim)

Prof. Dr. Thomas Ehring (LMU München)

In inhaltlicher Hinsicht sollte der Medizinisch-wissenschaftliche Beirat den Austausch medizinisch-wissenschaftlicher Forschungsergebnisse sowie deren Transfer in die medizinische Praxis und in gesellschaftlich relevante Bereiche ermöglichen und eine neue Verbindung von medizinischer und psychologischer Wissenschaft und Praxis herstellen. Insbesondere wurden folgende Aufgaben diskutiert:

- Förderung des Wissenschaft-Praxis-Dialogs zur Entwicklung medizinischer Strategien und therapeutischer Inhalte in klinischen, tagesklinischen oder ambulanten Strukturen sowie deren Unterbereichen.
- Medizinisch-wissenschaftliche Evidenz zur Optimierung der ambulanten-stationären Verzahnung in den Therapiebereichen.
- Medizinisch-wissenschaftliche Unterstützung von Forschungsvorhaben und der Fort- und Weiterbildung in Einrichtungen der medizinischen Forschung und Gesundheitsversorgung.
- Mitwirkung bei der Koordinierung und Kooperation durch Anregung und Entwicklung universitär angegliederter Ausbildungsinstitute im Gesundheitswesen sowie Mitwirkung in medizinischen und medizinpolitischen Strategiegremien.

- Vermittlung der Standards und Erkenntnisse von Wissenschaft, Forschung und Praxis in Medien und Öffentlichkeit.

Nach erfolgreichem Verlauf hat der medizinisch-wissenschaftliche Beirat seine 2-jährige Laufzeit Ende 2017 planmäßig beendet, da eine dauerhafte Weiterführung mit Rücksicht auf die Finanzierungssituation der Stiftung nicht möglich ist.

### **Sitzungen des Medizinisch-wissenschaftlichen Beirats**

Im Jahr 2016 und 2017 haben jeweils zwei Sitzungen des Medizinisch-wissenschaftlichen Beirats in Berlin stattgefunden - am 09.03.2016 und 21.09.2016 sowie 08.03.2017 und 15.11.2017.

#### **1. Sitzung 2016**

Die erste Sitzung diente der wechselseitigen Vorstellung der Teilnehmer und einer Skizzierung des Arbeitsprogramms. Es wurden nachfolgende Themen zur näheren Diskussion vorgeschlagen:

1. Sogenannte störungsspezifische Psychotherapieverfahren wie z.B. Motivational Interviewing, IPT (mit fünftem Fokus „Burnout“), CBASP.
2. Methoden und Formaten zur Ausbildung, Fort- und Weiterbildung in evidenzbasierten störungsspezifischen Therapieverfahren, u.a. Seminare, Webinare.
3. Medizinisch-wissenschaftlicher Stand und Perspektiven IT-gestützter Verfahren zur Verzahnung stationärer und ambulanter Behandlung (sog. telemedizinischen Methoden).
4. Medizinisch-wissenschaftlicher Stand der Diagnostik und Therapie in neueren Gebieten der Psychiatrie und Psychotherapie, z.B. adultes ADHS, Autismus-Spektrum-Störungen.
5. Aktuelle Forschungsprojekte mit allgemeiner Praxisrelevanz, z.B. die Evaluation von neuen, praxis-geeigneten Diagnostikinstrumenten.

#### **2. Sitzung 2016**

Inhalte und Ergebnisse der zweiten Sitzung am 21.09.2016 waren im Wesentlichen:

1. Diskussion der aktuellen medizinisch-wissenschaftlichen Evidenz zu sogenannten störungsspezifischen Therapiekonzepten in Abgrenzung zu transdiagnostisch, nosologie-übergreifend angelegten Therapien („Alleskönner“-Therapien).
2. Feststellung, dass die breiteste und aktuell beste medizinisch-wissenschaftliche Evidenz bei der Behandlung episodisch auftretender depressiver Störungen für die Interpersonelle Psychotherapie (IPT) und die kognitive Verhaltenstherapie (KVT) besteht. Die IPT wurde um ein Modul mit dem Fokus „arbeitsbezogene Belastungen/Burn-out“ erweitert.
3. Für die spezifische Behandlung chronischer oder zur Chronifizierung neigender depressiver Störungen liegen derzeit nur für das Verfahren „Cognitive Behavioral Analysis System of Psychotherapy“ (CBASP) hinreichend medizinisch-wissenschaftliche Daten und eine Empfehlung der deutschen S3-Leitlinie „Depression“ vor.
4. Eine etablierte und hinreichend evaluierte Psychotherapie bei Suchterkrankungen existiert derzeit nicht. Als Basisverfahren mit gleichermaßen diagnostischer wie therapeutischer Effektivität kann das sog. „Motivational Interviewing“ (MI) empfohlen werden.
5. Im Bereich der Traumafolgestörungen (v.a. Posttraumatische Belastungsstörungen [PTBS]) liegen erste, noch nicht umfassende, positive Studien zu imaginativen Expositionsverfahren (v.a. Imagery Rescripting and Reprocessing Therapy [IRRT]) vor. IRRT scheint dabei sehr erfolgversprechend und breiter anwendbar als die bei PTBS spezifisch empfohlene EMDR-Therapie (Eye Movement Desensitization and Reprocessing).
6. Diskussion von Zielen und medizinisch-wissenschaftlichen Standards einer Eingangsdagnostik, Outcome-Diagnostik und Verlaufsmessung.

## 1. Sitzung 2017

Inhalte und Ergebnisse der ersten Sitzung am 08.03.2017 waren im Wesentlichen:

1. Diskussion des „state-of-the-art“ standardisierter Psychometrie und Psychodiagnostik, insbesondere der Verlaufsdiagnostik. Neuere Studien belegen, dass die standardisierte Verlaufsdiagnostik einen positiven Effekt auf die Behandlungssteuerung und Behandlungsoptimierung mit konsekutiv besonderem Outcome bewirken könnte. Die Datenlage ist noch unvollständig.
2. Basistrainings in der Psychotherapie: Während für einige Psychotherapieverfahren manualisierte Vorgehensweisen evaluiert und etabliert sind, sind evidenzbasierte Basistrainings (für Teams) weiterhin wenig etabliert. Für die Interpersonelle Therapie (IPT) ist ein empfehlenswertes Ausbildungscurriculum verfügbar, das – auch unter Einsatz von Webinaren – bis zur Zertifizierung durchgeführt werden kann und damit Qualitätsstandards genügt. Weitere Verfahren und Trainings werden diskutiert.
3. Aktuelle, insbesondere universitär-medizinisch-wissenschaftliche Entwicklungen in der Spezialisierung und Schwerpunktbildung der Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie werden – auch in Hinblick auf die Auswirkungen auf Kliniken und Praxis - diskutiert.
4. Schwerpunktmäßig werden aktuelle Entwicklungen und der „state of the art“ in den Bereichen der Psychopharmakotherapie von affektiven Störungen und Suchterkrankungen besprochen. Während Neuentwicklungen von Psychopharmaka in den letzten Jahren in Hinblick auf neurobiologische Wirkmechanismen selten wurden und seit Jahren kaum bis zur Marktzulassung gelangten, erlangt die Berücksichtigung von Nebenwirkungen und Arzneimittelinteraktionen eine immer größere Bedeutung bei der individualisierten Behandlung von Patienten.

## **2. Sitzung 2017**

Inhalte und Ergebnisse der zweiten Sitzung am 15.11.2017 waren im Wesentlichen:

1. Diskussion einer Aktualisierung zur standardisierten Psychometrie/Psychodiagnostik. In der Praxis gehen die Entwicklungen zum einen in Richtung neuer Klassifikationssysteme (DSM-5, ICD-11); zum anderen wird eine Zunahme digitalisierter Verfahren beobachtet.

2. Bezüglich evaluierter Trainings für evidenzbasierte Therapieverfahren werden neben Interpersoneller Psychotherapie (IPT) und Motivational Interviewing (MI) auch der aktuelle Stand zu Cognitive Behavioral Analysis System of Psychotherapy (CBASP), Imagery Rescripting and Reprocessing Therapy (IRRT) sowie Dialektisch Behavioraler Therapie (DBT) diskutiert.
3. Aktualisierung der medizinisch-wissenschaftlichen Entwicklungen im Bereich der Spezialisierung und Schwerpunktbildung innerhalb der medizinisch-psychologischen Fachbereiche.
4. Als Schwerpunktthema wird ein aktueller Überblick über die Entwicklungen und den medizinisch-wissenschaftlichen Status telemedizinischer Verfahren im Bereich der Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie (Online-Diagnostik, Online-Psychotherapie, Plattformen) diskutiert. Insbesondere die Kompatibilität von Online-Verfahren mit stark auf einer persönlichen Beziehung beruhenden Psychotherapien bedarf der besonderen Beachtung.
5. Ein weiteres Schwerpunktthema bezog sich auf die sogenannte Transitionspsychiatrie als aktueller medizinisch-wissenschaftlicher und klinischer Trend unter besonderer Berücksichtigung der psychiatrisch-psychotherapeutischen Behandlung von Adoleszenten und jungen Erwachsenen. Zum einen ist das Risiko für psychische Störungen in biopsychosozialen Übergangsphasen (Transition), z.B. Pubertät und Übergang ins Erwachsenenalter, erhöht. Zum anderen belegen medizinisch-wissenschaftliche Arbeiten und erste universitär-klinische Erfahrungen, dass für Adoleszente mit psychischen Störungen (v.a. affektiven Störungen, aber auch Essstörungen, Störungen des Konsumverhaltens) spezialisierte Einheiten und Einrichtungen (Settings) therapeutisch zu besseren Erfolgen und insbesondere besserer Akzeptanz bei den Betroffenen führen.

Durch den Diskurs wurde eine gemeinsame Wissens- und Diskussionsgrundlage geschaffen. Es konnte gezeigt werden, dass Forschung und Wissenschaft im Bereich der behandelten Themenfelder vorangebracht werden und wo die Herausforderungen für die weitere Entwicklung sind.